

Also, Bescheidenheit ist nicht sein Problem

Hans Ulrich Gumbrecht zählt heute zu den einflussreichsten transatlantischen Intellektuellen. Jetzt hat er mit »Sepp« seine Autobiografie geschrieben VON ALEXANDER CAMMANN

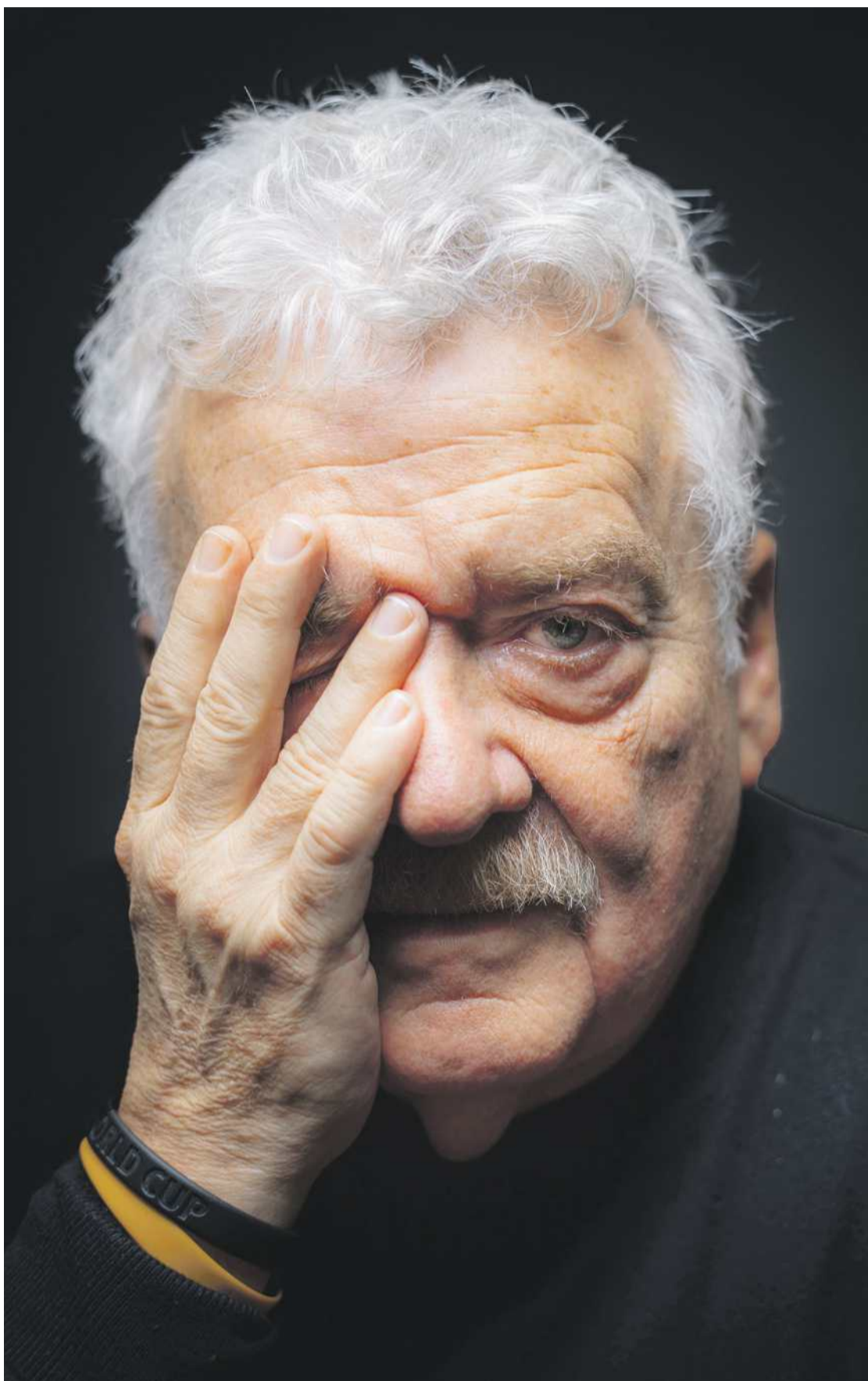
D

Drei Tage lief ein 22-jähriger Student namens Sepp Gumbrecht zu Fuß im Spätsommer 1970 die 200 Kilometer von Nürnberg nach München, meist neben der Autobahn. Er übernachtete auf der Wiese. Denn die Trennung, die er soeben hinter sich gebracht hatte, war nicht ganz einfach. Mit seiner sieben Jahre älteren Verlobten, einer in Würzburg Englisch lehrenden Amerikanerin, traf sich der Münchner Student immer auf halbem Weg, in Nürnberg. Die beiden hatten dort in seinem roten BMW 1600 gesessen, und auf seinen knappen »Du wirst kein Glück mit mir finden«-Satz schwieg sie. »Ich nahm einen neuen Anlauf: »Wie wäre es, wenn ich dir mein Auto schenke?« – »Gute Idee.« Die Schlüssel wechselten den Besitzer, Brita und der BMW mit dem Asterix-Aufkleber am Heck rauschten davon. Der Stolz des gewesenen BMW-Fahrers verbot das Trampen, Geld für die Fahrkarte hatte er nicht dabei, blieb also nur der lange Marsch.

Diese Szene könnte aus einem damaligen Nouvelle-Vague-Film stammen, sie findet sich jedoch in den Memoiren des 1948 in Würzburg geborenen und in Stanford forschenden Literaturwissenschaftlers Hans Ulrich Gumbrecht, für Familie, Freunde und Kollegen von jeher Sepp. Unvergesslich wird die Episode allerdings durch ihre Fortsetzung: In München folgte das Telefonat mit dem besorgten Elternhaus, das die Trennung des Sohnes positiv aufnahm. »Wenn das wahr ist«, sagte mein Vater erleichtert und kurz, »dann holst du dir morgen bei BMW einen 2002i ab. Ich bringe dies auf den Weg.« Von rot zu orange mit schwarzem Kühlergrill, Sepps Siebzigerjahre beginnen im Bertone-Design. Papa hatte Karriere als Arzt in Wirtschaftswunderdeutschland gemacht und ermöglichte Sohnemann nicht nur Autos, sondern schickte ihn zuvor jedes Jahr in den Schulferien in die weite Welt: Kanada 1962, Ghana 1964, Indien 1965, Brasilien 1966, schließlich Bangkok. Ein Kosmopolit sei ein Mensch, der sich nirgends zu Hause fühlt, bilanziert der Kalifornier Gumbrecht ein halbes Jahrhundert danach die Spätfolgen dieser frühen Ferien in der Ferne. Das Mitleid der Leser hält sich in Grenzen.

Im Gegenteil: Man kommt aus dem Staunen nicht heraus über diese Erinnerungen eines Glückskinds, einen langen Marsch, randvoll mit abenteuerlichen Geschichten. Auf ihren schlichten, ein grenzenloses Ego in Szene setzenden Titel *Sepp* folgt der entscheidende Untertitel: *Mein Leben auf Halbdistanz*. Denn das Projekt der Memoiren rechtfertigt sich für Gumbrecht in der Kombination aus Erzählung und Reflexion, er schaut sich rückblickend zu beim Leben, zum Beispiel bei besagter Trennung im roten BMW oder beim Erdbeben in Kalifornien, das er am 17. Oktober 1989 wenige Wochen nach seiner Ankunft in Stanford miterlebt, Sepp verkriecht sich unter dem Massivholztisch. »Zum ersten Mal im Leben wurde mir klar, wie grundsätzlich unsere Existenz ein Vertrauen in die Stabilität der Erde voraussetzt.« Gumbrechts Deutungen entstehen bei der Betrachtung des Sepp-Films.

Den arrangiert der deutschamerikanische Jenseitswissenschaftler in 17 Kapiteln um die Orte seines Lebens: von Würzburg bis Jerusalem, mit dabei für



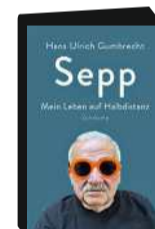
Hans Ulrich Gumbrecht, 77, ist emeritierter Professor für Literatur in Stanford, wo er seit 1989 lebt

den Romanisten Paris und Salamanca, wo er in den späten, schon siechen Franco-Jahren studiert. Seine spanische Szenerie ist von wehmütiger Intensität, vielleicht auch, weil er hier seine erste Frau kennenlernt. Generell beherrscht Gumbrecht überraschende Schnitte: Im Sommer 1989 besucht der 40-Jährige Ost-Berlin und den DDR-Romanisten Carlo Barck (über dessen Stasiberichte er später enttäuscht sein wird), heute erinnert sich Gumbrecht an Sepps sozialistische Illusionen kurz vor dem Untergang der DDR. Nur ein paar Wochen später folgt dann das historische Erdbeben, beginnt sein Leben im Silicon Valley, mit Honda Civic, vier Kindern und heute fünf Enkeln, sowie eine Weltkarriere mit elf Ehrendoktorwürden, 60 Büchern, 2.535 Veröffentlichungen (inklusive Übersetzungen 3.525, wie der Zahlenfischist notiert) – ironisch begleitet von seiner zweiten Frau Ricky, die ihn auf den Punkt bringt: »Bescheidenheit ist kaum dein Hauptproblem.«

Das entscheidende Motiv dieser Lebenserzählung ist die Internationalisierung des deutschen Geistes, die Gumbrecht generationstypisch erlebt. Diese Memoiren sind insofern auch Wissenschaftsgeschichte. Das kann man übrigens ähnlich in den Memoiren seines Freundes Karl Heinz Bohrer lesen, der Literaturwissenschaftler tritt in *Sepp* auf. Mit der deutschen Provinz hadert Sepp aber nicht, in den Kapiteln Konstanz, Bochum und Siegen erlebt der ehrgeizige akademische Jungstar seine stolz analysierte Inkubationszeit. Mit 26 Jahren wird er Professor.

Dass dieser Sepp die Normalwissenschaft auch in seinen Memoiren sprengt, war erwartbar, das »Spiel des Alleinunterhalters« liege ihm allzu sehr, wie er bekennt. Aber die erzählerische und kompositorische Virtuosität dieses Projekts sucht tatsächlich ihresgleichen unter Akademikern. Intensität und Präsenz sind dabei wohl die entscheidenden Zauberwörter dieses rastlosen Lebens. Theoriegeschichte taucht auf, so die legendäre Forschergruppe »Poetik und Hermeneutik« um seinen progressiven Doktorvater Hans Robert Jauss, dessen verschwiegene Mitgliedschaft bei der Waffen-SS Sepp später erschüttert. Die Erzählung wird oft mit bezeichnenden Objekten hinterlegt: Sepp erinnert sich an die Rolex, die der Philosoph Jean-François Lyotard trägt, als er aus Paris nach Siegen zum Vortrag kommt, an Autos, immer wieder Autos (den Polo von Habermas, den Volvo von Luhmann), die das heimliche Leitmotiv des Buches abgeben. Ein Lebensthema ist ebenso Fußball in diversen Konstellationen (1954!, 1974!), der Borussia-Dortmund-Fan begegnet dank seiner Bekanntheit mit PSG-Trainer Thomas Tuchel Neymar und Kylian Mbappé, wenn auch leider nur kurz. Und Sepp darf Taufpate von Frank Schirrmachers Tochter Gretchen werden, viel von seiner publizistischen Umtriebigkeit verdankt er dem *FAZ*-Mitherausgeber.

Im maximal exzentrischen Vorwort inszeniert sich Gumbrecht als eine Figur, die nicht gerne liest (»Lesen ist tatsächlich keine meiner Leidenschaften«), die kein Schreibtalent besitzt und ungerne unterrichtet, dafür mit Ehrgeiz und Redseligkeit ausgestattet ist und so Karriere machte. Was auch immer daran stimmt: Mit *Sepp* ist Hans Ulrich Gumbrecht auch noch ein großer Roman über sich selbst geglickert.



Hans Ulrich Gumbrecht: *Sepp. Mein Leben auf Halbdistanz*; Suhrkamp, Berlin 2026; 493 S., 30,- €

Ehebrecherinnen haben mehr Spaß

Zwischen Sex, Macht und Gerüchten: Wer war Messalina wirklich?

Die junge Althistorikerin Honor Cargill-Martin verteidigt virtuos die römische Skandalkaiserin VON MELANIE MÖLLER

Berühmte Frauen der Antike werden seit einiger Zeit wieder interessant: Diverse Autorinnen versuchen in Sachbüchern und Romanen, die Geschichte von verzerrten Bildern zu befreien, um Sympathieträgerinnen für die Gegenwart zu etablieren. Ein besonders sperriges Exemplar scheint dabei die römische »Skandalkaiserin« Messalina (ca. 20 n. Chr. bis 48 n. Chr.) abzugeben. Ich erinnere mich, wie der Literaturwissenschaftler Karl Heinz Bohrer ihren Namen genussvoll in Silben zerlegte: »Die Messaaaaaliina!« Eine faszinierende Gestalt: Das dachte sich auch die 27-jährige britische Altertumswissenschaftlerin Honor Cargill-Martin, die der *Telegraph* schon zur neuen Mary Beard ausrief und die bisher durch fiktionale Werke hervorgetreten ist; also schrieb sie ein Buch über die Kaiserin.

Dessen Vorzug besteht darin, dass Messalina nicht bloß als Opfer einer »rasend misogynen« Kultur und Tradition betrachtet wird, sondern als sexuell selbstbewusste Frau. Um dieser Facette einen angemesseneren Stellenwert als bislang zuzumessen, unterzieht Cargill-Martin die historischen Dokumente einer »Plausibilitätsprüfung« und bettet ihre Biografie umfassend in die politischen und kulturellen Zustände in Rom ein. Was Messalina konkret betrifft, muss die

Autorin allerdings oft im Spekulativen verbleiben: Nicht mal ihr genaues Geburtsdatum ist bekannt. Dennoch ist sie sich sicher: »Die reale Messalina« war »politisch und sexuell zugleich«.

Die junge Frau und reiche Erbin heiratete den gut doppelt so alten Claudius: Eine gute Partie für Messalina? Ihrer Neigung zu attraktiven jungen Männern dürfe Claudius wohl kaum entsprochen haben; er wurde von seinen Zeitgenossen wegen seiner körperlichen Mängel verspottet und von seiner eigenen Mutter als Missgeburt bezeichnet. Nach der Entmachtung Caligulas im Jahre 41 gelangte sie mit Claudius auf den römischen Kaiserthron und hatte offenbar einen beträchtlichen Einfluss auf ihren Gatten, der ihren Eskapaden gegenüber stets nachsichtig war. Auf politischem Gebiet war ihr Ruf indes kaum besser als in erotischen Angelegenheiten: Sie galt vor allem als intrigant, grausam, eifersüchtig und habgierig, sie soll Konkurrenz und Kritiker skrupellos aus dem Weg geräumt haben, wobei sie selbst gern »Ehebruch« als Anklagepunkt instrumentalisierte. Ausgerechnet!

Womit wir beim heiklen Punkt ihres Luder-Leumunds angekommen wären, der auch bei Cargill-Martin im Mittelpunkt steht, obgleich sie ihn erst an die dritte Stelle im Titel setzt. Die erfreulicherweise

auch von ihr reproduzierten Anekdoten über Messalinas sexuelle Unersättlichkeit sind legendär und wohl nur mit der Rezeption Marie Antoinettes zu vergleichen: Der Satiriker Juvenal rechnet Messalina unter die »größten Nymphomaninnen«; die Gerüchte der Historiker (Tacitus, Sueton, Cassius Dio) weiß, dass sie sich, getarnt mit blonder Perücke, als Prostituierte verdingte und einmal in einem Bordell-internen Wettbewerb auch nach 25 Kunden nicht genug hatte. Macht übte sie auch in ihrem Liebesleben aus: Zurückweisungen konnte sie angeblich nicht akzeptieren, Sexversager ließ sie hinrichten. Das Spektrum ihrer Liebhaber zeichnet sich durch große Diversität aus, sie stammten aus allen Sparten der Gesellschaft, vom Senator bis zum Schauspieler. Ein lustgesteuertes Leben also, das Cargill-Martin entspannt kommentiert: »Ehebrecherinnen haben mehr Spaß.«

Dennoch wurde Messalina Eros zum Verhängnis. Mit ihrem Liebhaber Gaius Silius, von Tacitus immerhin als »der schönste Mann Roms« gerühmt, hatte sie den Bogen überspannt: Auf einem Bacchus-Fest hielten die beiden Hochzeit, was als bigamistischer Akt Messalinas Feinden Anlass für ihre Beseitigung bot – schließlich konnte sie auch Claudius nicht mehr erweichen. Die knapp 30-Jährige hinterließ ihre Kinder Octavia und Britannicus, der als etwaiger

Thronfolger von Neros umtriebiger Mutter Agrippina aus dem Verkehr gezogen wurde. Agrippina hat auch einen wesentlichen Anteil an dem wohl übertrieben schlechten Ruf der Messalina, so die These Cargill-Martins. So wäre es also in erster Linie eine Frau, nicht nur männliche Geschichtsmacht, die die Maschinerie der »rasenden Misogynie« erfolgreich bediente: auch ein – wenngleich verlockendes – Klischee, dem Cargill-Martin willfährig folgt.

Jedenfalls haben Agrippina und all die anderen, die Messalina am Zeug flicken wollten, dafür gesorgt, dass die nach ihrem Tode über sie verhängte *damnatio memoriae* wenig Erfolg hatte: Man hörte nicht auf, von ihr zu sprechen. Ihre Wirkungsgeschichte ist beeindruckend, der Epilog versammelt viele Beispiele, von Isidore de Laras Oper über Charles Baudelaire und Lars von Trier bis hin zur Sexualpsychologie. Messalinas Nachwirkung ist genauso aufregend wie ihr Leben – was dieses unterhaltsame Buch bei allem widersprüchlichen Bemühen um »Gerechtigkeit« und trotz manch sprachlicher Anbiederung durch Modernismen (»It-Girls«, »Sexarbeiterinnen«) überzeugend präsentiert.

Melanie Möller ist Professorin für Klassische Philologie an der FU Berlin



Honor Cargill-Martin: *Messalina. Intrigen, Macht und Orgien im antiken Rom*; a. d. Engl. v. M. u. U. Bischoff; C. H. Beck, München 2026; 459 S., 34,- €